

V o r w o r t.

Des Rechtes Grundstein, des Unrechtes Eckstein, des deutschen Volkes Edelstein — das war der Minister vom Stein in den Tagen, da unsre Väter gegen den ersten Napoleon kämpften.

Wenn der alte Arndt seine Helden pries, Scharnhorst, Blücher, Gneisenau, Boyen, Grollmann, dann züpfelte sein Hochgesang allemal im Preise Steins, als des gewaltigsten und herrlichsten. Wer wäre würdiger als er, dem deutschen Volke gerade in unsern Tagen, da wir gegen wälsche Lücke wackre Herzen und Arme haben müssen, vorgehalten zu werden als das Urbild eines frommen und tapfern deutschen Staatsmannes, als der mächtigste Prediger der Lehre, daß Deutschland Frankreich nicht trauen darf, am wenigsten, wenn es Friedensversicherungen giebt, und daß das deutsche Volk allezeit keinen treueren Bundesgenossen hat als den alten Gott und die Eintracht in sich selbst?

Steins Leben ist seit Jahren von Meisterhand geschrieben. Aber es fehlte bis heute ein Buch, das nach Umfang und Preis sich eignet, in weitere Kreise des deutschen Volkes die Kunde von seinem Befreier zu tragen, ein Buch, nach welchem gerade jetzt, da es die Erinnerung an Stein gilt, ein Bedürfniß sich regt. Diesem Bedürfniß hoffen die gegenwärtigen Mittheilungen aus „Steins Leben von Perz“ abzu-

helfen, die, zuerst in Gelzers protestantischen Monatsblättern abgedruckt, jetzt als eigenes Buch mit Einwilligung des Verfassers und Verlegers von Steins Leben, der Herren Geheimerath Perz und Georg Reimer in Berlin erscheinen, eine Einwilligung, die mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage Deutschlands und die Förderung des Stein-Denkmal's gerne gegeben ward. Möchte denn das Buch, wie es von vaterländischer Gesinnung entsendet wird, einige Steine zu dem Denkmal beitragen, das Deutschland seinem Befreier zu errichten gedenkt, möchte es vor Allem durch das unvergleichliche Vorbild Steins zur brennenden Liebe zum Vaterland entzünden helfen, die wir bedürfen, um die inneren Schäden zu heilen und die Angriffe von außen einmüthig und kräftig abzuweisen.

Am Tage der Schlacht von Waterloo 1860.

Wilhelm Baur,

evangel. Pfarrer zu Ettingshausen bei Eich.

Zur Geschichte der deutschen Befreiungskriege gegen die Franzosen müssen wir immer wieder zurückkehren, um in ihr die letzte tiefe nationale Bewegung unseres Volkes zu erkennen, und auf Grund solcher Erkenntniß die Verwirklichung der Gedanken und Hoffnungen, die seit jener Zeit die edelsten deutschen Gemüther erfüllen, zu erstreben. Solche Geschichtsbetrachtung ist nicht etwa nur darum nöthig, weil auf den in Folge jener Kriege getroffenen Vereinbarungen der europäischen Mächte der gegenwärtige Bestand der Staaten beruht; diese Vereinbarungen, soweit Deutsche dabei mitgewirkt haben, waren zum Theil bereits ein Abfall von den großen Gedanken, die im Krieg und Sieg lebendig waren, auch haben jene Bündnisse und Ländervertheilungen im Laufe der Zeit manchen Riß bekommen, und wer weiß, welche neue Würfelungen den Ländern und Provinzen Europa's bevorstehen, wenn Gott verwegenen Spielern, welche die Würfel schon in der Hand haben, ferner Raum verstattet. Das Herrlichste, was jene Zeit gebracht, war die deutsche Begeisterung, welche, der innersten, heiligsten Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes wohl bewußt, alle Kraft einsetzte, ihm ein dem ureigenen Geiste angemessenes Dasein zu verschaffen. Es war das letzte-mal, daß sich die Deutschen als eine Volkspersönlichkeit fühlten, die wußte, was sie wollte, und wollte, was sie wußte. Gott hatte sie im Schmelzofen der Trübsale zu einer solchen Persönlichkeit geläutert und vor sein Angesicht gestellt, und wie das Volk vor Gottes Angesicht stand, fielen alte Zertrennungen, Eifersüchteleien und Mißkennungen wie morsche Fesseln von der edlen Gestalt herunter. Die Könige erließen Aufrufe an ihr Volk und das Volk kämpfte heldenmüthig unter ihren Fahnen, weil sie die Fahnen der deutschen Größe und Freiheit waren.

Die Söhne alter adliger Geschlechter fochten brüderlich mit deutschen Bürgern und Bauern, herrliche Freundschaften schlossen damals Fürsten und Grafen mit Männern des Volks, die keinen Adel hatten als die Erkenntniß dessen, was dem Volke heilsam sei, und die deutsche Gesinnung. Preußen und Oesterreich, die norddeutschen Hansestädte und die süddeutschen Glieder des vormaligen Rheinbundes waren endlich in einem Heere vereinigt. Auch der Ruf: hie Luther! hie Calvin! hie Papst! sollte nicht gehört werden. Und doch war es keine Zeit religiöser Gleichgültigkeit. Weil die Erschütterung des Volks bis zu seinen innersten Gründen hinabwirkte, war es nicht anders möglich, als daß die dort reichlich sprudelnde Quelle religiösen Lebens durch die Verschüttungen wieder hervorbrach; es war eine deutsche zugleich und eine fromme Zeit. Die innerste Einheit, welche unser Volksthum längst mit dem Christenthum eingegangen war, zeigte sich einmal wieder in einer Weise, welche Hoffnung erregte, es werde noch einst, wie eine deutsche Nation, so eine deutsche Kirche entstehen, dem deutschen Wesen gemäß, reich an Mannigfaltigkeit der Erfassung und Darstellung der ewigen Wahrheiten, aber einig in der allgemeinen Beugung unter das Wort Gottes und den Heiligen, von welchem es zeugt. Vieles, was in jener mächtig bewegten Zeit in unentwickelten Keimen bei einander war, hat sich mittlerweile entfaltet, Vieles hat bei der Entfaltung seine ursprüngliche Einheit vergessen, Vieles, Politisches und Kirchliches, hat unter der Ungunst der Luft es nur zu einem verkrüppelten Wachsthum gebracht. Gerade darum aber ist es Jedem, der über die Schäden an unserm Volksthum und unserer Kirche trauert, Pflicht, in jene keimkräftige Zeit die Augen zu richten, um mit der Erkenntniß auch die Begeisterung zu empfangen, die uns Noth ist. Die Zeit aber läßt sich am sichersten fassen in den gewaltigen Persönlichkeiten, die ihre Geschichte als Werkzeuge Gottes gelenkt haben, und aus dem Sammer der Gegenwart giebt es keine bessere Rettung als die Anschauung der großen Männer der Vorzeit, weil diese aus dem müßigen Klagen zur bewußten und kräftigen That treibt. Vieles

ist geschehen, um dem deutschen Volke die hervorragenden Gestalten der deutschen Befreiungskriege in lebendiger Erzählung vorzuführen. Wer weiß nicht von den Verbündeten Friedrich Wilhelm, Franz und Alexander, von welchen die bedeutungsvolle Sage erzählt, daß sie nach dem Leipziger Sieg unter Gottes freiem Himmel anbetend auf die Kniee gefallen, dem Herrn die Ehre allein zu geben und zu seinem Dienste an den Völkern sich zu verbinden? Wer kennt nicht Scharnhorst, den „Waffenschmied deutscher Freiheit“, der Jahre lang in stiller Thätigkeit rüstete, was dann siegmächtig hervorbrach, Blücher, den volksthümlichsten und gewaltigsten deutschen Feldherrn jener Zeit, und Gneisenau, den geisteshellen, den der alte Blücher einst in einem bekannten Räthselworte als seinen Kopf bezeichnet hat? Wer hat nicht selbst von kleineren Helden wie Dörnberg, Schill und Hofer gehört? Wer singt nicht Körner's Lieder, der mit Leier und Schwert in den Kampf zog, und als ein Jüngling vor der großen Entscheidung für's Vaterland verblutete; Arndt's, der noch fünfzig Jahre unter uns blieb, um die Gedanken und Hoffnungen der großen Zeit in uns wach zu halten? aber der Größte, den Gott uns in den Tagen der Noth gegeben, der Felsenmann, der Friedrich Wilhelm's bester Rath, Alexander's kräftigster Halt gewesen, der Gneisenau und Blücher in Einem war als scharf denkender und muthig anstürmender Staatsmann, dessen Gehülfe mit Schrift und Lied zu sein, Arndt sich zur höchsten Ehre rechnete, der, in welchem alle Strebungen der Zeit, den Feind zu verjagen und das eigene Dasein des deutschen Volks neu zu gründen, am kräftigsten sich zusammengefaßt haben, der ist weit und breit in deutschen Landen viel weniger bekannt, als er sollte. Es ist Einer gewesen, den schon das erste Eindringen der Franzosen in die deutschen Länder in den neunziger Jahren mit einem solchen Feuer nationalen Ehrgefühls durchflamnte, daß er gerne alle deutschen Fürsten zum Widerstand aufgerüttelt hätte, Einige wirklich zur That trieb, und sich selbst in unermüdblicher Arbeit dem Heer zum Dienste stellte. Er hat dann in den Tagen der tiefsten deutschen Erniedrigung als preussischer

Minister Preußen und Deutschland unschätzbare Dienste geleistet, nicht nur als Verkündiger einer muthigen Politik, sondern hauptsächlich dadurch, daß er die Kräfte des Landes, die materiellen wie die sittlichen, weckte, und so an jenem Theil die einstige Erhebung gegen den fremden Unterdrücker möglich machte. Napoleon selbst hat den Deutschen diesen Mann als seinen gefährlichsten Gegner bezeichnet, indem er von Spanien aus den deutschen Minister ächtete und seine Güter wegnehmen ließ. Er hat dann etliche Jahre in der Verbannung gelebt, immer das eine Ziel im Auge: Deutschlands Befreiung, bis Alexander ihn nach Rußland rief als seinen Rath im Krieg gegen Napoleon. Im russischen Lager ist er nichts anderes gewesen, als der freiwillige Vertreter der deutschen Sache. Ihm wurden beim siegreichen Voranschreiten der Verbündeten in den Jahren 1813 und 1814 die zurückeroberten deutschen Provinzen zur Verwaltung übergeben. So groß war die Liebe und Verehrung Deutschlands zu diesem Manne: damals, daß bei der Erörterung der deutschen Kaiserfrage auch die Frage, ob der reichsunmittelbare Freiherr nach deutschem Recht zum Kaiser gewählt werden dürfe, aufgeworfen und mit Ja beantwortet ward. In Wien auf dem Congreß hat er ohne amtliche Stellung das Seine versucht, daß die Federn nicht verdürben, was die Schwerter gut gemacht. Und dann, als die Ruhe, die überall hergestellt war, auch ihm ruhige Jahre auf seinen Gütern gewährte, hat er zum Zeichen, daß seine deutsche Begeisterung nicht durch die Ereignisse der Zeit erst hervorgerufen war, sondern auf seinen innersten Ueberzeugungen und Lebensgrundlagen beruhete, unermüdblich die Erkenntniß deutschen Wesens durch die Pflege deutscher Geschichte gefördert, und ohne wieder das Ruder eines Staats zu ergreifen, in engern Kreisen der deutschen Sache mächtigen Vorschub geleistet. Und welch ein Christ ist dieser Gewaltige gewesen, wie gern hat er im Sturm der großen Völkerbewegungen, wie im sanften Säuseln seines Stilllebens der Stimme Gottes gelauscht! Wie treu hat er den bekant, von dessen Bekenntniß zu uns unser Heil in Ewigkeit abhängt! Wie liebevoll hat er der

Glenden sich angenommen! Wie gebeugt durch die Sünde und wie erhoben durch die Gnade ist er aus dieser Welt geschieden! Dieser Gewaltige, dieses Urbild eines deutschen und christlichen Staatsmannes, dieser Stein des Uergernisses für die Feigen und Schlechten, dieser Fels, an dem die Redlichen und Muthigen sich halten, ist der Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom Stein. Von ihm den Lesern ein treues Bild zu entwerfen, ist die Aufgabe dieses Buchs. Ein Meister in der Geschichtschreibung hat sein Leben geschrieben und ihm damit ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Aber nur in die Kreise derer, welche Beruf und Zeit haben, umfangreichere Bücher zu lesen, ist dadurch die genauere Kunde des Mannes gedrungen. Durch die folgenden Mittheilungen, die aus dem Leben Stein's von Verz geschöpft sind, soll der Versuch gemacht werden, die Kunde von dem Helden in weitere Kreise zu tragen, in der Hoffnung, daß gerade in dem gegenwärtigen Augenblick sein Bild stärkend, einigend, ermutigend auf die Deutschen wirken werde.